

Baiern, Ungarn und die Nibelungen

HEINRICH KUNSTMANN (München)

Vorbemerkung

Die Beziehungen zwischen Baiern, Ungarn und Nibelungen sind in den letzten 100 Jahren mehrmals zur Sprache gekommen. Einer der Ersten, die dieses Thema aufgriffen, war Selig CASSEL. Sein Name ist in keiner ungarischen Biographie zu finden, allein PETRIKS „Magyarország bibliográfiája“ erwähnt sein 1848 in Berlin erschienenes Buch „Magyarische Alterthümer“. Seltsamerweise hat der getaufte Jude, Bruder des Theologen David CASSEL, nie etwas mit Ungarn zu tun gehabt. Er wurde weder in Ungarn geboren, noch war er je in Ungarn. Wie es scheint, hat er ansonsten nur religionsgeschichtliche Werke publiziert. Wie der auf dem Gebiet der ungarischen Vorgeschichte und neueren ungarischen Sprachforschung erstaunlich gut orientierte Cassel dieses Buch verfassen konnte, bleibt also ein Rätsel. Gemessen an ihrer Zeit ist Cassels Darstellung nicht nur kenntnisreich und klug abwägend, wenngleich er bisweilen zu weit geht, zum Beispiel, wenn er Kriemhild mit Gisela oder Ortlieb mit Emmerich vergleicht¹.

Eine der bedeutendsten und im Wesentlichen noch heute gültigen Arbeiten zur Ungarn-Nibelungen-Thematik ist einem der großen ungarischen Historiker, Bálint HÓMAN (1885–1951), zu verdanken². Seine Arbeit, „Geschichtliches im Nibelungenlied“ (HÓMAN 1924), wurde von F. PANZER (1954: 23ff.) gewürdigt, auch wenn dabei nur ein Minimum von Hómans Beobachtungen zur Sprache kommt. Wichtig für Hóman war die Vasallenrolle Rüdigers von Bechelaren, den dieser für eine historische Gestalt hielt. Auch glaubte Hóman den Beweis erbracht zu haben, dass das ältere Nibelungenepos resp. die erste bayerische Komposition nicht vor der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein könne. Hómans Arbeit ist, trotz des einen oder anderen „Missgriffes“, doch eine von der Akribie des Historikers geleitete Untersuchung, deren mitunter scharfsinnigen Reaktionen viele wesentliche Aspekte der Ungarn-Nibelungen-Problematik erfasst. Von der Germanistik wurde Hómans Arbeit jedoch kühl aufgenommen, schroff abgelehnt oder mit Schweigen übergangen.

Ein ähnliches Schicksal widerfuhr dem Münchener Studienprofessor Aloys SCHRÖFL, der die „Lösung der Nibelungenfrage“ darin sah, dass das Lied „als Ausfluss politischer Propaganda“ entstand und für den „Schöpfer der ungarischen Monarchie, des zwar noch heidnischen, aber doch friedliebenden christen- und deutschfreundlichen Herzog Géza und seine im deutschen Kulturkreis erzogene christliche Gemahlin Adelheid in der Hofburg zu Gran“ verfasst wurde³.

Methodisch und mit viel Umsicht versuchte sodann der Würzburger Germanist Max BUCHNER die Beziehungen zwischen Deutschen und Ungarn in der 2. Hälfte des

¹ Was schon DÜMLER (1854: 191) irritierte.

² Dazu die Vita des „reaktionären Kulturpolitikers“ HÓMAN, der im Gefängnis zu Vác ein klägliches Ende fand, in: *Új Magyar életrajzi lexikon*, Budapest 2002, S. 320–322.

³ A. SCHRÖFL: *Der Urdichter von der Nibelungen Not und die Lösung der Nibelungenfrage*. München 1927. – Ders.: *Und dennoch – die Nibelungenfrage gelöst!* München 1930.

11. Jahrhunderts als Hintergrund „einer Etappe in der Genesis des Nibelungenliedes“ zu verstehen, wobei allerdings nicht Sicherheit, sondern Wahrscheinlichkeit bestimmend ist (BUCHNER 1929: 196–229). Buchner bringt das Lied mit dem ungarischen Königshof SALOMONS und JUDIT-SOPHIAS in Verbindung und denkt an dynastische Kontakte zwischen der deutschen und der ungarischen Königsfamilie der Arpaden seit 1058. Dabei sei das Nibelungenlied zur Festigung und Stärkung der deutsch-ungarischen Beziehungen bestimmt gewesen. Diese Hypothese bewegt sich an der Grenze zum Phantastischen.

Die nachfolgende Arbeit befasst sich ausschließlich mit dem 2. Teil des Nibelungenliedes, mit der Nibelunge nôt. Der *grôze mort*, der Untergang der Nibelungen wird als symbolhaft-dichterischer Reflex des 631/632 von Baiern auf Befehl des Merowingerkönigs DAGOBERT begangener Mord an über 8000 Protobulgaren verstanden (KUNSTMANN 1982, 1983).

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. József VEKERDI, ehemals Abteilungsleiter der Ungarischen Nationalbibliothek, für Rat und Hilfe in magyarologischen Fragen.

Teil 1: Baiern und Ungarn

1.1. Baierns donauländischer Osten

Abgesehen von einigen provokanten Meinungen, die die bayerische Donau mit der *Duna* (*Dhun*), einem ehemaligen Nebenfluss des Rheins gleichsetzen⁴ oder auf einen WICELINUS DE DUNO im Raum Köln anspielen (BREUER/BREUER 1996: 174, 176), ist sich die Wissenschaft darin einig, dass das Geschehen der Nibelunge nôt im Bereich der östlichen bayerischen Donau stattgefunden hat. Es ist der Raum von der Enns bis an den Wiener Wald und Pannonien, in dem sich eine höchst wechselvolle Geschichte zugetragen hat. Während er für Baiern und Franken eine politische und ökonomische Verbindung zum Osten und zum Balkan bildete, war er den reiternomadischen Awaren und Ungarn sowohl Durchzugsland als auch siedlungslichtes Grenzgebiet, das als Schutz- und Pufferzone hohen militärischen Wert besaß. Bayerische Ostgrenze war die *Enns* schon zur Zeit der Merowinger, östlich davon begann die *Awaria*, das Awarerland. Diese Grenze hatte bis 791, bis zu KARLS des Großen Awarfeldzug Bestand. Mit ihm verschob sich die Ostgrenze nunmehr der Franken bis an die pannonische Raab⁵.

Die katastrophale Niederlage der Baiern gegen die Ungarn 907 bei Preßburg änderte die Verhältnisse von Grund auf. Eine neue Völkerschaft trat auf den Plan – die Ungarn. Ab etwa 907 bis einige Jahre nach 955, nach der Lechfeldschlacht, war das Land von der Enns bis an die Große Tulln ihre Domäne. Wie unter den Awaren war es wieder Grenzöderland, zugleich auch Durchzugsgebiet zahlreicher nach Westen zielender Raubzüge.

Neben diesen historisch verbürgten Ereignissen war das Land zwischen Enns und Wiener Wald aber auch jenes Gebiet, in dem sich die fiktive Geschichte vom Unter-

⁴ Heinz RITTER-SCHAUMBURG (†1981): *Die Nibelungen zogen nordwärts*. München, Berlin, S. 47.

⁵ Ernst KLEBEL (1956): „Die Ostgrenze des karolingischen Reiches“. In: *Die Entstehung des Deutschen Reiches* (= *Wege der Forschung* 1). Darmstadt. 1–41.

gang der Nibelungen zutrug. An der Enns betraten sie die Mark Rüdigers von Bechelaren, in Pöchlarn feierte man ihre Ankunft. Und von hier aus zogen sie weiter in das Land Etzels, ihrem Ruin entgegen. Die entscheidenden Phasen der Nibelunge nôt finden demnach ebenfalls auf dem bairisch-awarisch-ungarischen Gebiet zwischen Enns und einem bislang nicht genau fixierbaren Punkt im Osten statt. Dass dieser weder *Gran* (Esztergom) noch *Altöfen* (Óbuda) war, wird sich erweisen (2.3.2.).

Die große historische Bedeutung des bairischen Ostlandes ergibt sich aus seiner Funktion als Ort der frühesten Begegnung zwischen Baiern und Ungarn, einem Ereignis von nicht zu unterschätzender politischer, ökonomischer und militärischer Relevanz⁶.

1.2. Ungarn im bairischen Osten

1.2.1. Pöchlarn alias Bechelaren – Sitz eines ungarischen Statthalters

Das heutige *Pöchlarn* resp. *Bechelâren* der Nibelunge nôt ist ein seit der Römerzeit wichtiger Platz mit einem ehemaligen Lager. Urkundlich genannt wird der Ort erstmals unter dem Namen *Herilungoburg*, als König LUDWIG der Deutsche ihn 832 dem Hochstift Regensburg schenkt, dessen Bischöfe bis 1803 seine Stadtherren bleiben⁷.

Eine herausragende Rolle spielt der Ort in der fiktiven Welt der Nibelunge nôt, in erster Linie als Sitz des Markgrafen Rüdiger und angeblichen Vasallen Etzels. Hier findet das von PANZER (1945: 95ff.) so bezeichnete „Idyll von Bechelaren“ statt, womit der gastfreundliche Empfang der von Worms angereisten Nibelungen gemeint ist (Strophe [Str.] 1650–1717). Panzer verglich dies als „anmutige Episierung des Empfanges“ von FRIEDRICH I. BARBAROSSA auf seiner Kreuzfahrt durch König BÉLA III., bei welcher Gelegenheit Bélas Tochter mit Barbarossas Sohn verlobt wird. Bechelaren ist in der Dichtung Symbol der Gastfreundschaft, aber auch einer der wenigen historisch greifbaren wichtigen Orte. In Bechelaren beginnt aber auch „der Umschwung, die Umwertung der Werte“⁸, die Ahnung von der heimtückischen Einladung.

Frühe Bedenken an der Geschichtlichkeit der in der Dichtung vorgebrachten Ereignisse in Bechelaren äußerte schon Panzer, für den der in Str. 1320 genannte Palas nicht gut unmittelbar an der Donau gelegen sein konnte (PANZER 1951: 93f.). EHEIM vermutete den Palas an der Stelle der Pfarrkirche (EHEIM 1967: 53). Zweifel an Bechelarens historischer Rolle hatten auch schon Forscher wie NEUMANN⁹ oder letztthin MOSER, der feststellt, dass „das ‚Bechelaren‘ des Nibelungenliedes kein einziges altes Zeugnis dafür aufzuweisen hat, dass auch nur eine der dort genannten Figuren jemals

⁶ Zum Thema Baiern-Ungarn vgl. vor allem die Arbeiten von Kurt REINDEL 1953, 1960 und 1976; dazu auch: Ferenc MAJOROS, Bernd BILL (1991): *Bayern und die Magyaren. Die Geschichte einer elfhundertjährigen Beziehung*. Regensburg; *Bayern-Ungarn. 1000 Jahre. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung* 2001. Hrsg. H. W. WURSTER, M. TREML, R. LOIBL. Regensburg, Passau 2001.

⁷ Karl WAIS (1976): „Pöchlarn“. In: *Österreichisches Städtebuch. Die Städte Niederösterreichs* II. Wien, S. 321.

⁸ Karl BERTAU (1972): *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter* I. München, S. 737.

⁹ F. NEUMANN: *Das Nibelungenlied in seiner Zeit*. Göttingen 1967, S. 87.

in dem kleinen Ort des so genannten ‚Nibelungengaus‘ geweiht hätte“ (MOSER 1998: 83).

1.2.1.1. Was bedeutet Pöchlarn/Bechelaren?

Die älteste überlieferte Lautung dieses Toponyms ist *Bechlare*. Sie ist für 1043 durch eine Kopie des 14. Jhs. in den Urkunden HEINRICHS III. belegt¹⁰. Die wichtigeren Notierungen des Namens erlauben einen etymologischen Einblick¹¹. Um 1130 werden ein *Chôno de Pechlarn* und zwischen 1140–43 ein *Oudalricus de Phechlarin* genannt. Zu 1148 wird der Ort mit *Bechlaren* angegeben, doch schreibt er sich zu 1182 in Kopien des 14. Jhs. dann *Pekkelare* und *Pekkelar*. Eine andere Lautung im 12. Jh. mit Kopie des 13. Jhs. ist *apud Pechlaren*. Weitere Notierungen sind: 1267 *stat ze Bechlaren*, 1334 *Merern Pechlarn*, 1660 *Neu Pechlarn* und 1684 *Alten Pöchlaren*. Abgesehen von dem für das Oberdeutsche charakteristischen Schwanken zwischen Lenis- und Fortis-Labial im Anlaut fällt die vereinzelte Version mit epenthetischem *-e-* wie in *Pekkelar(e)* oder *Bechelaren* der Nibelungendichtung ins Auge: Lauteinschub eines etymologisch nicht motivierten Vokals kann ausspracheerleichternd, aber auch rhythmisch oder metrisch bedingt sein.

Was aber bedeutet dieser gut belegte Ortsname? Die Meinungen dazu sind vielfältig. Eine der ersten brachte ihn mit mhd.-bair. *pëch* ‚Pech‘ in Verbindung. Da das Kalfatern der Donauschiffe mit Pech jüngeren Datums ist, hat man diese Deutung fallen lassen. Eine andere Erklärung lief auf eine „Siedlung am Bächlein“ hinaus. Natürlich fehlte auch die onomastische Panazee, der Personennamen, nicht, der in diesem Fall ahd. **Pechilo* gelautet haben soll (SCHUSTER I, 297; WAIS Anm. 7, 321; EHEIM 1967: 56f.). Elisabeth SCHUSTER lehnte zwar alle bisherigen Deutungen kompromisslos ab, leider ohne eine eigene Erklärung zu geben. Mit Eheim lässt sich somit in der Tat sagen: „Was der Name Pöchlarn wirklich bedeutet, ist auch heute noch vollkommen unklar“ (EHEIM 1967: 57).

Die folgende, gewiss überraschende Auslegung des strittigen Namens geht von der ältesten belegten Nennung *Bechlare* und gleichartigen Formen aus. Auf den ersten Blick ließe sich dieses Toponym mit dem ungar. Begriff *beglerbég* zusammenbringen, der ein Lehnwort aus dem Türkischen ist, das, frei übersetzt, „Beg der Bege“ bedeutet und ursprünglich einen türkischen Würdenträger oder auch einen Provinzstatthalter bezeichnete (BENKŐ 1992–1997: 90f.). Allerdings wird dieses Wort für das Ungarische schriftlich erst zu 1540–42 belegt¹², was freilich nicht besagt, dass es nicht schon früher im Ungarischen vorhanden war. Außerdem ist *Bechlare* ja nicht identisch mit dem intensitätsgenetivischen *beglerbég*. Vielmehr geht dieses auf ein **beglar* zurück, das sich aus alttürk. *beg*, *bäg*, *bej* „der Beg; Beamter, höherer Militärbe-

¹⁰ MG DD HEINRICH III. Nr. 109.

¹¹ Die folgenden Angaben beruhen auf Auskünften von Dr. Isolde HAUSNER von der Österr. Akad. der Wissenschaften. Kommission für Mundartkunde und Namenforschung, Wien, vom 17.5.1982 sowie auf den Angaben bei SCHUSTER I, S. 296.

¹² Susanne KAKUK (1973): *Recherches sur l'histoire de la langue osmanlie des XVI^e et XVII^e siècles. Les éléments osmanlis de la langue hongroise*. Budapest, S. 64.

amter“¹³ und der alttürk. Pluralendung *-lar* oder *-lär* zusammensetzt. Diese konnte auch singularische Bedeutung haben, falls ein besonders Geachteter oder Geehrter gemeint war¹⁴. Danach lassen sich unter **beg-lar* sowohl „die Begs“ als auch „der Beg“ verstehen. Zum Phonetischen ist noch anzumerken, dass auslautendes *-g* im Altbaierischen seit der Mitte des 9. Jhs. häufig zu *-ch* wurde, wobei dessen Aussprache der Affrikata *-kch* entsprach, so wie das in südbaierischen Mundarten noch heute der Fall ist¹⁵.

Im Unterschied zum spät belegten *beglerbég* scheint das Basiswort *beg* schon erheblich früher ins Ungarische gelangt zu sein, da es bereits für 1138 als Personenname *Begu* oder *Begus* nachgewiesen wird (FEHÉRTÓI 1983: 44). Auf alttürk. *beg* beruht sehr wahrscheinlich auch das für dieselbe Zeit überlieferte ungar. *bő, bős, bőd* „Führer, Häuptling“ (*vezér, törzsfő*) (TESz I: 356f., KÁLMÁN 1978: 45). Die Übernahme von alttürk. *beg* ins Ungarische kann schon früh im 9. Jh. erfolgt sein, als die Magyaren noch im Land Etelköz am Schwarzen Meer mit Türken verschiedener Art zusammenlebten (BOGYAY 1990: 7–8). Im 9. Jh. verwendeten es schon die Chazaren als türkische Würdebezeichnung¹⁶. Ebenso gut kann *beg* über Byzanz ins Ungarische gelangt sein. Als Lehnwort *πέκης* oder *πέκις* begegnet es häufig im Mittelgriechischen; Kaiser KONSTANTINOS PORPHYROGENNITOS gebrauchte es in seiner Lehrschrift *De administrando imperio* in Form von *πέχ*¹⁷.

Wenn *Bechlare* somit den Sitz eines Statthalters bezeichnen konnte, so wird dies nicht nur einem Residenten der ungarischen Besatzung gerecht, sondern gleichermaßen Rüdiger, dem Grenzgrafen Etzels in der Nibelunge nôt.

1.2.2. Melk an der Donau

Nicht ganz 12 km nördlich von Pöchlarn liegt an einem alten Verkehrsweg an der Donau der Ort *Melk*. Im Nibelungenlied heißt er *Medelicke*. Hier residiert Burgherr Astolt (Str. 1328, 2), der den Nibelungen den Weg donauwärts nach Mautern weist; hier verabschiedet sich Bischof Pilgrim von seiner Nichte Kriemhild. Der fragliche Name gibt Rätsel auf. Nach Elisabeth SCHUSTER (II, 549f.) „muß die Herkunft des unterschiedlich entwickelten Namens als unerklärt angesehen werden“. Die älteste Notierung *Medilica* von 831 ist möglicherweise ein slawischer Vorläufer. Ab 1267 – es fehlen Belege des Namens seit dem 10. Jh. – taucht ein neuer Namenstyp auf:

¹³ Matti RÄSÄNEN (1969): *Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türkischen Sprachen*. Helsinki, S. 67; Wilhelm RADLOFF (1911): *Versuch eines Wörterbuchs der Türk-Dialecte* IV. St. Petersburg. ND: 's-Gravenhage 1960, Sp. 1568; Karl LOKOTSCH (²1975): *Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg, Nr. 282; TESz I, S. 207f.

¹⁴ A. von GABAIN (³1974): *Altürkische Grammatik*. Wiesbaden, S. 84ff.

¹⁵ Richard von KIENLE (1969): *Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen*. Tübingen, S. 111f.; W. BRAUNE, H. EGGERS (¹³1975): *Althochdeutsche Grammatik*. Tübingen, S. 132f.; E. KRANZMAYER (1956): *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Wien, § 29.

¹⁶ Gyula MORAVCSIK (²1958): *Byzantinoturcica* II. Berlin, S. 250f.

¹⁷ M. A. TRIANDAPHYLLIDES (1909): *Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur*. Straßburg, S. 148; Gy. MORAVCSIK, R. J. H. JENKINS (1967): *Constantine Porphyrogenitos De administrando imperio*. Dumbarton Oaks, S. 42, 27.

Melkb, *Mölkb* u.a. Dabei ist zu bedenken, dass das Gebiet von Melk im 10. Jh. ebenfalls von Ungarn besetzt war¹⁸. Erst 970 ziehen diese ihre Grenzwachen von Pöchlarn und Melk zurück (GYÖRFFY 1988: 80). Dreizehn Jahre später kommen die Ungarn wieder, als nämlich der baierische Herzog HEINRICH der Zänker gegen den neuen deutschen Herrscher OTTO III. rebelliert, nutzt Großfürst GÉZA die Gelegenheit, um die Burg Melk zu erobern und die umliegenden Gebiete zu verwüsten (KRISTÓ 1993: 57). Vor diesem Hintergrund ist nicht auszuschließen, dass der unerklärte Name Melk ebenfalls ungarischsprachlich ist. In Betracht zu ziehen wäre das Substantiv *mellék* für „Gegend“. In diesem Sinne begegnet *mellék* häufig in Wendungen wie *a Tisza*, *a Rajna*, *a Duna melléke* „Theiß-, Rhein-, Donaugegend“¹⁹. Der toponomastische Typ kommt als *Mellek* auch im ehemals ungarischen Einflussgebiet der heutigen Slowakei vor (KISS II: 118f.)²⁰. Dass im Baierischen Melkh entstand, d.h. der Vokal *e* der Ultima synkoptiert wurde, ist nicht ungewöhnlich, da auch sonst der Vokal *e* des Suffixes *ec* gern eliminiert wird (WEINHOLD 1867: 29). Sehr wahrscheinlich erklärt sich Melk demnach als Torso von *a Duna melléke* „Donaugegend, Donauland“.

1.2.3. Die Grenzmark der Ungarn und die Rüdigers

Offensichtlich hat der Dichter der Nibelunge nôt das Muster der ungarischen Grenzmark in sein literarisches Konzept übernommen. Beide Grenzmarken, die historische ungarische und die fiktive Rüdigers, erweisen sich nämlich in mancherlei Hinsicht als nahezu identisch. Da ist in erster Linie die Übereinstimmung der territorialen Ausmaße beider Marken. Die ungarische erstreckte sich nach 907 bis 970 von der Enns bis Traismauer-Mödling. Die Mark Rüdigers verlief ebenfalls von der Enns bis etwa an die Große Tulln. In Traismauer, wofür die Dichtung fälschlich Zeizenmüre schreibt, begann das Gebiet Etzels, der hier eine mächtige Burg unterhielt, in der seine erste Frau Helche residiert haben soll. Beide Grenzmarken waren gegen einen Feind aus dem Westen gerichtet. Beide Statthalter dieser Marken, der historische ungarische und der fiktive Rüdiger, hatten dieselbe Residenz – *Pöchlarn*, deshalb, weil dies der bedeutendste Ort zwischen Enns und Traisen gewesen sein soll (EHEIM 1967: 53, ZATLOUKAL 1978: 25, BIRKHAHN 1976: 6).

Die Konturen der ungarischen Mark sind in der Nibelunge nôt insofern transparent, als Markgraf Rüdiger die Güter seines Lehensherren Etsel verwaltet, also das ungarische Gebiet von der Großen Tulln bis an die Enns. Auch wenn die Dichtung die Ungarn zu Hunnen werden lässt, macht die geschichtliche Realität doch zweifelsfrei deutlich, dass hier nicht von Hunnen, sondern ausschließlich von Ungarn die Rede sein kann. Die Identität der ungarischen Grenzmark und der Rüdigers ist ein schlagender Beweis für die Vertauschung von Hunnen und Magyaren und auch dafür, dass Etsel kein Hunnenkönig, sondern ein namentlich unbekannter ungarischer Potentat gewesen sein muss.

¹⁸ BÜTTNER/KUMMER in: *Handbuch der historischen Stätten von Österreich*. Hg. K. LECHNER. Stuttgart 1970, S. 418.

¹⁹ Zur Etymologie von *mellék* s. BENKŐ II: 956f.

²⁰ Kurz erwähnt auch bei Gy. GYÖRFFY (1966): *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza*. Budapest, S. 462.

Wie der Dichter der Nibelunge nôt von der ungarischen Vergangenheit dieser Region, des alten bayerischen Ostlandes, erfahren hat, bleibt offen, obgleich persönliche Nähe zu diesem denkbar ist.

1.3. Markgraf Rüdiger von Bechelaren

Markgraf Rüdiger, Vasall des angeblichen Hunnenkönigs Etzel, ist ohne Zweifel eine der profiliertesten Gestalten der Nibelunge nôt. Die ihm aufgebürdete Gewissens-kollision zwischen Loyalität gegenüber Freunden und Verwandten einerseits und Vasallentreue andererseits führt unabwendbar ins Chaos. Bei der Brisanz dieses Themas sind die zahlreichen Versuche, mehr Transparenz in diese Gestalt der Dichtung zu bringen, verständlich. Eine der vordringlichsten Fragen, war Rüdiger eine historische Gestalt, hat schon vor fast 150 Jahren Georg WAITZ mit unwiderlegbaren Argumenten verneint²¹. Dennoch hat sich seither die Zahl der Befürworter eines historischen Rüdigers immer mehr gesteigert. Sie bleiben hier unerwähnt.

1.3.1. Kam er aus Arabien oder aus Ungarn?

In seiner vorzüglichen Jugendarbeit über Pilgrim von Passau bemerkt Ernst DÜMMLER, Rüdiger sei „als Vertriebener aus dem Land Arabia oder Arias in Asien zu Etzel ins Hunnenland“ gekommen (DÜMMLER 1854: 91f.). Woher Dümmler sein Wissen hatte, war nicht auszumachen. Die arabische Komponente findet sich aber auch anderwärts, etwa bei MATTHAEI, der Rüdiger als Flüchtling aus dem arabischen Spanien an die Donau kommen lässt²².

Mehr über Rüdigers arabische Herkunft erfahren wir aus dem Mitte-Ende des 13. Jhs. entstandenen mhd. Heldenroman „Biterolf und Dietleib“²³. Hier heißt es, dass Rüdigers Land, ehe er zu Etzel kam, *Arâbi* war, das er nach harten Kämpfen verlor, und von wo er über Böhmen nach Bechelaren kam. Rüdigers arabische Herkunft lässt sich noch anders erklären. Im Mittelalter kursierte der Begriff der *Agareni*, der auf einer alttestamentarischen Vorstellung beruhte, wonach die Araber von *Hagar*, Abrahams Sklavin, abstammte. Der abwertende Begriff war den Arabern schon in vor-islamischer Zeit bekannt²⁴. Der Terminus kommt bei Konstantinos Porphyrogenetos mehrmals vor, auch bezeichneten byzantinische Quellen des 11.–16. Jhs. damit mohammedanische Türken, Seldschuken, Osmanen, Tataren. Überraschenderweise hat das Mittelalter unter *Agareni* aber auch Ungarn verstanden. Quellen wie die Sankt-Gallener Annalen bestätigen dies: zu 900 *Noricum Agarenis pugnauerunt* oder

²¹ G. WAITZ (1863): „Die Anfänge der Mark Oesterreich und der angebliche Markgraf Rüdiger von Pechlarn“. In: *Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I.* Neue Bearbeitung Berlin, S. 243ff.

²² G. MATTHAEI (1899): „Rüdiger von Bechelaren und die Harlungensage“. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 43, S. 316.

²³ Dazu J. HEINZLE in: *Metzlers Lexikon des Mittelalters* II. Stuttgart, Weimar 2002, Sp. 56. Ausführlich Michael CURSCHMANN (1978) in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* I. Berlin, New York, Sp. 879–882.

²⁴ I. SHAHĪD (1989): *Byzantium and the Arabs in the Fifth Century*. Washington D.C., S. 174, 383.

zu 913 *Agareni Alamanniam intraverunt* (REINDEL 1953: 26, 103). Als „Araber“ kann Rüdiger folglich auch Agarener gewesen sein, Ungar. Mit seiner Funktion als ungarischer *dux terminalis* ginge dies konform.

1.3.2. Der ellende, vremde, verbannte

In der 27. *Âventiure*, die von der Ankunft der Nibelungen in Bechelaren berichtet, sagt Rüdiger von sich und seiner Frau: *wir sîn hie ellende, beide ich und mîn wîp* (Str. 1676, 3). Strophe 2144, 4 bezeichnet er sich selbst als heimatlos (*mîn vil éllendes hant*) und Strophe 2164, 4 nennt er seine Gefolgsleute, die mit ihm an Etzels Hof geflüchtet waren, ebenfalls *ellende* (*ouch di vil elénden*). Das mhd. Substantiv *éllende* bezeichnet ein „anderes Land, die Fremde, Verbannung“. Entsprechend besagt das Adjektiv *éllende* „aus einem fremden Land stammend, fremd, in der Fremde lebend“. Damit ist ausdrücklich gesagt, dass Rüdiger ein Flüchtling war, der mit seiner Familie Zuflucht bei Etzel fand. Nicht gesagt wird, woher er geflohen ist oder warum er fliehen musste. Alle diese Feststellungen treffen allerdings auch auf den Bayernherzog ARNULF ZU, der auf seiner Flucht vor König KONRAD I. jahrelanges Asyl bei den Ungarn fand. Man hat Arnulfs Flucht zu den Ungarn einmal mit der Flucht Dietrichs zu Etzel verglichen (REINDEL 1953: 111), was jedoch wenig für sich hat, da Arnulfs Flucht ja in die Zeit der ungarischen Herrschaft über Baierns Ostland fällt. Wahrscheinlicher ist es daher, dass der Dichter der Nibelunge nôt mit Rüdiger eher an Herzog Arnulf und dessen Flucht zu den Ungarn dachte. Wenn er ihn, Arnulf, mit dem Namen Rüdiger „tarnte“, entspräche das nur der auch sonst üblichen Praxis des Nibelungendichters, historische Namen mit Pseudonymen zu kaschieren.

Die Gestalt Rüdigers von Bechelaren ist eine vielschichtige Symbolfigur, die wenigstens drei historische Personen in sich verkörpert. In erster Linie symbolisiert sie jenen bairischen Grenzgrafen oder Grenzzoffizier, dem die Tötung der bulgarischen Asylanten anbefohlen war. Außerdem spiegelt sie den ungarischen Statthalter von Pöchlarn wider, aber auch Anspielungen auf den flüchtigen bairischen Herzog Arnulf sind gegeben.

1.4. Herzog Arnulf von Baiern und die Ungarn

Nach Herzog LUITPOLDs Tod auf dem Schlachtfeld von Preßburg übernimmt 907 sein Sohn ARNULF die Herrschaft in Baiern, die gegenüber dem großen Problem der Zeit, den ständigen Ungarneinfällen, von Anfang an einen anderen politischen und militärischen Stil verrät. Ihm gelingt, was weder der König noch andere Herrscher der Zeit zuwege brachten; er bringt den Ungarn Verluste kleineren und größeren Ausmaßes bei. Er besiegt sie 909 an der Rott, 910 bei Neuching und vor allem 913 am Inn. Johann TURMAIR, gen. AVENTIN, verglich in seiner *Baierischen Chronik* diesen Sieg mit der Niederlage der Römer gegen die Karthager am Trasimenischen See. Arnulf passte sich der Kampftaktik der Ungarn an: Angriff, vorgetäuschte Flucht, überraschender Gegenangriff. Diese Siege scheinen zu einem Übereinkommen zwischen Arnulf und den Ungarn geführt zu haben, das diesen freien Durchzug durch das Land und Baiern Verschonung vor Plünderungen versprach (REINDEL 1954: 219). So kommt es zu einer über 14-jährigen Waffenruhe.

Freilich, von kirchlicher Seite, die allen Grund hatte, Arnulf wegen seiner teils ri-

gorosen Säkularisationen zu zürnen, zeigte man sich von dessen Ungarnpolitik wenig erbaut, ja man behauptete sogar, wie Abt HERMANN von Niederaltaich, Arnulf habe die Ungarn bewusst ins Land gelassen, um das Leid der Christenheit zu vermehren (ebd.: 249). So schwankt denn Arnulfs Bild zwischen einem *Arnoldus pejor de diabolo* der Geschichtsschreibung des 15. Jhs. und einem *inter Bonos Principes Optimus* der Barockzeit.

1.4.1. Arnulfs Flucht zu den Ungarn

Ein Konflikt mit dem deutschen König KONRAD I., einem Baiern nicht gewogenen Nichtkarolinger, zwang Arnulf zur Flucht²⁵. Es war für die Zeit etwas Einmaliges, eine Sensation, dass der Sieger beim Besiegten Zuflucht sucht. Er floh 914, kehrte 916 wieder zurück, musste aber erneut fliehen (REINDEL 1953: 107 ff., ders. in: SPINDLER 1975: 211). Man hat Arnulfs Schritt nicht gerade wohlwollend zur Kenntnis genommen. HERMANN von Niederaltaich warf ihm Landesverrat vor, Andreas BUCHNER unterstellte Kooperation mit den Ungarn. Vorwürfe dieser Art haben sich bis ins 19. Jh. gehalten, wie das vernichtende Urteil SCHMELLERS zeigt, der über Luitpolds Sohn Arnulf sagte: „Sein Sohn hält es, um sich und seine Familie in Bayern zu festigen, mit denselben Feinden des deutschen Namens, gegen die sein Vater gefallen ist ... den Ungarn“²⁶.

Mit Arnulfs Flucht zu den Ungarn hat man in der Literatur allerlei Vermutungen verknüpft. So etwa meinte AVENTIN, der sich wohl auf den Wiener Humanisten und kaiserlichen Historiographen LAZIUS stützte, Rüdiger habe Arnulf auf dessen Flucht begleitet und sei von diesem als Markgraf von Bechelaren eingesetzt worden. Dass ein baierischer Exulant auf ungarischem Boden einen Markgrafen einsetzt, ist wenig wahrscheinlich. Eine andere, hauptsächlich von REINDEL vertretene Meinung war, Arnulfs Flucht sei mit der des baierischen Nationalhelden Dietrich zu Etzel zu vergleichen (REINDEL 1953: 111, ders. in: SPINDLER 1975: 211)²⁷. Diese Meinung enthält einen Anachronismus.

Die Frage ist, wo in Ungarn sich Arnulf aufhielt, welchen Zufluchtsort er wählte. Die Antwort liegt auf der Hand: *Pöchlarn*. Der Ort war um 914 Sitz einer ungarischen Distriktverwaltung. Pöchlarn war jedenfalls seit 832 in Regensburger Besitz, es war überhaupt ältestes und dauerhaftestes Eigentum des Bistums Regensburg (SPINDLER 1975: 357, LECHNER 1963: 248). So liegt es nahe, dass Arnulf, dessen Residenz Regensburg war, Pöchlarn zu seinem Aufenthaltsort wählte. Da auch Rüdigers Sitz Pöchlarn war, verdichtet sich die Vermutung von einer literarischen Identität von Rüdiger und Arnulf.

²⁵ Über Arnulfs Verhältnis zu Konrad I. vgl. SCHMID 1976: 107ff.

²⁶ J. A. SCHMELLER: *Tagebücher 1801–52*. Hrsg. Paul RUF. München 1954, S. 463.

²⁷ Ähnlich vor REINDEL schon Max VANCSA (1905): *Geschichte Nieder- und Oberösterreichs I*. Wien, S. 188, Anm. 1.

1.4.2. Baierisch-ungarische Ehen?

Mit dem Historiker Konrad von SCHEYERN²⁸ kommt im 13. Jh. in ARNULFS Biographie die Nachricht auf, er und sein Bruder BERTHOLD hätten zwei ungarische Prinzessinnen geheiratet²⁹, AGNES und BEATRIX. Abgesehen davon, dass mehrere Urkunden zum Jahr 914 von einer Flucht Arnulfs *cum uxore et filiis* berichten (REINDEL 1953: 107), enthält auch die Liste der frühen Árpáden-Dynastie keinerlei Hinweis auf Prinzessinnen dieser Namen (KMTL: 61). Dennoch nennen moderne Biographien – mit Einschränkungen – eine ungarische Fürstentochter als Arnulfs erste Ehepartnerin³⁰. Bei aller Skepsis gegenüber diesen angeblichen Ehen ist es eher denkbar, dass sich in Arnulfs vermeintlicher Hochzeit mit einer Ungarin jene Verlobung von Rüdigers namenloser Tochter mit König Gîselher aus Burgund (Str. 1674ff.) widerspiegelt.

Trotz mancher Differenzen zwischen dem historischen Herzog Arnulf und dem fiktiven Markgrafen Rüdiger ist nicht zu verkennen, dass es zwischen beiden auch auffallende Übereinstimmungen gibt. Eine wesentliche ist ihrer beider Stellung als Herrscher über die baierische Ostmark, die dem einen durch politische Schicksale entzogen, dem anderen als Vasall eines fremden Herrschers übertragen wird. Beide sind Exilanten, Fremde in ihrem Land, Verbannte, Asylanten. Beide sind allerdings auch Sympathisanten mit ihren Vorgesetzten, Ungarn-Freunde. Schwierig zu beurteilen dabei ist, ob die historische Gestalt einen formenden Einfluss auf die fiktive ausgeübt hat. Historisch sicher ist jedenfalls, dass Arnulfs Urenkelin, GISELA, die Tochter Heinrichs II. des Zänkers, zur ersten Königin Ungarns avancierte.

Teil 2: Ungarn und die Nibelungen

2.1. Wie aus Ungarn Hunnen wurden

Es ist ein altes und viel diskutiertes Problem, wie es in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung zur Verschmelzung der Ethnika Ungarisch und Hunnisch kommen konnte. Der Nibelunge *nôt* ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Hunnenname den der Ungarn fast völlig vereinnahmte: über 13 *Hiune* = Hunne und 3 *hiunisch* = hunnisch stehen einem einzigen *Ungerlant* und einem *Ungern* gegenüber. Die letzten Forschungen haben erwiesen, dass die so genannte „hunnische Abstammungstheorie“ (hun származáselmélet) nicht auf ungarischem Boden entstanden ist, sondern aus dem Westen „importiert“ wurde. Auch lässt sie sich nicht auf Volkssagen zurückführen. Vielmehr hat man sie als eine gelehrte schriftliche Schöpfung anzusehen (GYÖRFFY 1993: 126ff.). Die Kontamination von Ungarn und Hunnen wurde vor allem dadurch gefördert, dass man im Grunde über beide nichts Genaues wusste. Wie die geographisch und historische Literatur der Antike zeigt, hatte nicht einmal diese gründliche Vorstellungen über die Hunnen (BÓNA 1991: 25).

Die Forschungen GYÖRFFYS (1993: 126ff.) und verschiedene andere diesen voran-

²⁸ *Bosls Bayerische Biographie*. I. Regensburg 1983, S. 673f.

²⁹ *Chronicon Schirensis c. 16*. Hrsg. Philipp JAFFÉ (MGH SS 17) 1861, S. 620. – Auch der Historiograph ANDREAS von Regensburg erwähnt Agnes und Beatrix in seiner *Chronica de principibus terrae Bavarorum* (entstanden zwischen 1425–28).

³⁰ Z.B. REINDEL in *NDB*, S. 396f. oder K. BOSL in: *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*. Hrsg. K. BOSL, G. FRANZ, H. H. HOFMANN. I. München ²1973, Sp. 145.

gehende Arbeiten bestätigen³¹, dass der Gedanke einer Gleichsetzung von Ungarn und Hunnen seit dem 10. Jh. im Westen und nicht in Ungarn, wie noch HÓMAN glaubte³², aufgekommen ist. Györffy, der die entsprechenden westlichen Quellen des 10. bis 11. Jhs. bespricht, kommt zu dem Ergebnis, dass GOTTFRIED von Viterbo, Hofkapellan und Notar unter Barbarossa, der Erste war, der „die frühe hunnisch-ungarische und awarisch-ungarische Identität in einen historischen Rahmen gestellt und die Gestalt Attilas mit dem Hunnisch-Ungarischen verbunden hat“ (GYÖRFFY 1993: 131). Gottfried von Viterbo, der in seine Geschichtsschreibung auch Sagenhaftes aufnahm, wirkte seinerseits auf die älteste Darstellung der ungarischen Geschichte, die *Gesta Hungarorum* jenes Anonymus oder unbekanntes Notars ein, der dann den ersten namentlich bekannten Fürsten der Ungarn, ÁLMOS (819–895), und seinen Sohn ÁRPÁD (geb. um 845, gest. um 900), den Namensgeber der Dynastie, zu Nachkommen ATTILAS erklärte (Ebd.: 134, 32ff.). Dieser Anonymus lässt zwar Attila von dem skythischen König MAGOG, einem Sohn JAPHETS, abstammen, er erwähnt aber nicht die Hunnen als Vorfahren der Ungarn. Daraus ergibt sich jedoch nicht, dass er an der Abstammung der Ungarn von den Hunnen gezweifelt hätte³³.

Bei der ab dem 10.–11. Jh. verbreiteten Gleichsetzung von Ungarn und Hunnen, bei der übrigens, was bislang unbeachtet blieb, außerdem die lautliche Nähe zwischen *Huni* und *Hunger* eine Rolle spielen konnte, wird man auch die Hunnen der Nibelunge nôt in einem anderen Licht zu sehen haben. Das heißt, unter Hunnen werden ausschließlich Ungarn zu verstehen sein. Dafür gibt es viele weitere Gründe. Zwischen dem historischen Auftreten der Hunnen und dem der Ungarn liegen immerhin 500 Jahre. Hunnen hatten im bayerischen Ostland weder Grenzposten noch Siedlungen. Nicht ein einziges hunnisches Wort ist in der ungarischen Sprache nachweisbar. Kein einziger angeblich hunnischer Name der Nibelunge nôt ist sicher hunnisch. Fast alle Vorgänge und Personen der Nibelunge nôt haben einen ungarischen Hintergrund. Nicht einmal der angebliche Hunnen-König Etzel scheint ein Hunne gewesen zu sein (2.2.). So festigt sich letztlich die Überzeugung, dass die Hunnen überhaupt nichts mit den Nibelungen zu tun hatten. Überall wo ihr Name fällt, sind im Grunde Ungarn gemeint.

2.2.1. War Etzel wirklich Attila?

„Das in der Sage bewahrte Bild des Hunnenkönigs gleicht dem historischen Attila in nichts“ (HOMEYER, Attila 67).

Der Name Attilas kommt in der gesamten Nibelungendichtung nicht ein einziges Mal vor, also weder im Lied noch in der Nôt. Den Namen hat der Dichter entweder

³¹ K. SCHÜNEMANN (1925): „Hunnen und Ungarn“. In: *Ungarische Jahrbücher* 5, S. 293ff.; Gy. MORAVCSIK (1926/32) in: *Kőrösi Csoma Archivum* II. 316–7; Gy. NÉMETH (1940): *Attila és hunjai*. Budapest, S. 265; C. A. MACARTNEY (1940): *Studies on the Early Hungaria*. Budapest, S. 222ff. – Macartney meinte übrigens, die Ungarn-Hunnen-These stamme wahrscheinlich aus einer südslawischen Quelle, ebd. S. 225.

³² Bálint HÓMAN (1925): *A magyar hún-hagyomány és hún-monda*. Budapest, S. 45.

³³ *Die Gesta Hungarorum eines anonymen Notars*. Hrsg. von Gabriel SILAGI. Sigmaringen 1991, Kap. 1, 1 und Anm. 22.

nicht gekannt oder mit dem Pseudonym Etzel „getarnt“. Abgesehen davon ist bis heute ungeklärt, ob Attila ein hunnischer oder ein gotischer Name ist. Omeljan PRITSAKS Meinung, hunnisch **ättila* bedeute soviel wie „universaler Herrscher“, hat wenig Anklang gefunden³⁴. Verbreitet ist hingegen die Ansicht, „es beruhe nur auf einem Zufall, wenn der Name Attila vollkommen gleichlautend ist mit dem gotischen Appellativum **attila* ‚Väterchen‘“³⁵. Ähnlich auch G. SCHRAMM³⁶. Im Allgemeinen ist man jedoch der nicht unbegründeten Überzeugung, dass Herkunft und Bedeutung des Attila-Namens überhaupt unbekannt geblieben sind (KÁLMÁN 1978: 33).

Es war eine *idée fixe* der Germanistik, den Namen Etzel ausschließlich für ein deutsches Hypochoristikum von Attila zu halten. Fritz GRIMME hat schon 1887 die mit Etzel komponierten Toponyme gesammelt³⁷, nur geht er leider nicht auf den Personennamen Etzel ein. Mühselig nachzuweisen, stichenprobenartig aber gut zu erkennen ist, dass der PN Etzel in verschiedenen Varianten häufig im bayerischen Ostland, den Landen ob und unter der Enns vorkommt. Die Urkunden-Bücher des Landes ob der Enns registrieren zahlreiche Prototypen, aus denen sich der Typ Etzel entwickeln konnte: *Azala*, *Azila*, *Azil(i)*, *Azilo*, *Azile*, *Azilianus*, *Ezzil*, *Ezilo* usw. (UB I und II: Register). Ein *Etzelsdorf*, das es bei Wels und St. Oswald, Bezirk Freistadt, gibt, leitet SCHWARZ vom PN *Ozī* her (SCHWARZ 1926: 58 – ähnlich FÖRSTEMANN 1966: Sp. 1177). Oberdeutsches Etzel oder Etzler kann durch i-Umlaut auch aus *Atzilo*, d.i. Adelbrecht, entstanden sein; *Atze* war die uralte Kurzform für Adelbrecht oder auch Adolf und das überwiegend auf oberdeutschem Boden³⁸. Ähnlich erklären sich langobardisch *Azilo*, *Azolinus*, *Aziperga* oder *Azimundo*, in denen *Az-* eine Kontraktion von *adel-*, *edel-* ist³⁹. Analog versteht sich italienisches *Ezzo* als Kurzform von Adolfo. Die Vielfalt von Personennamen, aus denen Etzel entstehen konnte, ist beachtlich umfangreich und eine Herkunft von Attila demnach mehr als zweifelhaft.

Von besonderem Gewicht ist die Feststellung, dass namentlich hohe Würdenträger des Adels und der Geistlichkeit an dem Namen Etzel Gefallen gefunden haben. Da schenkt z.B. ein ansonsten kaum bekannter *Ezzilo comes* um die Mitte des 9. Jhs. dem hl. Bonifacius Orte im Slawenland⁴⁰. Im 11. Jh. heißt ein Bischof von Hildesheim

³⁴ O. PRITSAK (1956): „Der Titel Attila“. In: *FS für Max Vasmer zum 70. Geburtstag*. Berlin, S. 404ff.

³⁵ E. MOÓR (1963): „Zur Herkunft der Hunnen“. In: *Beiträge zur Namenforschung* 14, S. 91, Anm. 36.

³⁶ G. SCHRAMM (1965): „Der Name Kriemhild“. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 94, S. 40; ders. (1975): „Hunnen, Pannonier, Germanen“. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 11, S. 83f., 92f.

³⁷ F. GRIMM (1887): „Anklänge an das deutsche Volksepos in Ortsnamen“. In: *Germania. Vierteljahrschrift für deutsche Alterthumskunde* 32, S. 68.

³⁸ HANS BAHLOW (1972): *Deutsches Namenlexikon*. Frankfurt, S. 126, 39f. – Vgl. S. 40: 927 *Azo* = Adelbertus; 1071 *Azelo* = Alberto; 1014 *Adelbertus qui et Azili*.

³⁹ Wilhelm BRUCKNER (1895): *Die Sprache der Langobarden*. Strassburg. ND: Berlin 1969, S. 215, 217.

⁴⁰ Erwin HERRMANN (1965): *Slawisch-germanische Beziehungen im süddeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm*. München, S. 111.

*Ecelinus, Azelinus, Acelinus*⁴¹. Wie BREUER/BREUER (1996: 53f.) meinen, ist *Ezzo* der Name eines lothringischen Pfalzgrafen Etzel. Im *Codex traditionum monasterii St. Nicolai* bei Passau wird zu 1140 ein Bediensteter namens *Azil* genannt, welchen Namen 10 Jahre vor ihm schon ein *nobilis homo* von St. Nikola trug (UB I: 557, 543).

Es ist nicht gut denkbar, dass hohe Adelige und Geistliche den Namen Etzels benutzt hätten, da ihnen bei ihrem Wissensstand klar werden musste, dass sie den Namen der Gottesgeißel, des *flagellum dei* trugen. Unvorstellbar, dass ein Bischof wie der von Hildesheim sich mit dem Schrecken der Menschheit identifizieren lassen müsste. Wie es scheint, war Etzel aber ein geschätzter und populärer Name, den erst die Nibelungenforschung auf den Hunnenkönig Attila bezog. Ebenso gut hätte der Dichter Namen wie Liuto, Ottilo oder Erin wählen können, da seine dramatische Figur aber auf einen König gemünzt sein musste, erwies sich ein in etymologischer Nähe zu *adel, edel* gelegener Name doch als zweckmäßiger.

Die Wahl eines beliebigen „edlen“ Namens für einen hunnischen Potentaten scheint auch der Name von Attilas erster Frau *Helche* zu bestätigen. Ihr hunnischer Name war angeblich *Hrekan*⁴². Auch *Helche* hält die Forschung für einen hunnischen, nicht germanischen Begriff, und das, obgleich im gesamten Nibelungenlied nicht ein einziges, eindeutig hunnisches Wort vorkommt. Doch *Helche* ist ohne Frage germanischer Provenienz und gehört zur Namenskategorie von *Helca, Helche, Helica, Helching*⁴³. *Helche* hieß zum Beispiel die erste Äbtissin des Klosters Niedernburg zu Passau⁴⁴. Auch hier dürfte sich eine hohe geistliche Würdenträgerin kaum mit dem Namen der Frau des Hunnenkönigs „geschmückt“ haben.

Schon vor 100 Jahren hat man festgestellt, dass es nahe St. Nikola bei Grein an der Donau eine Helchenburg gegeben hat⁴⁵, das urkundlich bestätigte *ruptum castrum Helchin* (UB II: 232, 394). Friedrich PANZER hat die Bedeutung dieser Entdeckung sogleich erkannt und auch die Verwechslung in der Nibelunge *nôt* überzeugend erklärt, wo die Helchenburg ja nicht am Greiner Strudel, sondern in Treisenmûre lokalisiert wird (Str. 1332,3). Statt der hunnischen *Hrekan*, von der der Dichter gewiss keine Ahnung hatte, erklärt sich der *Helchen*-Name weit sinnvoller aus der mittel-

⁴¹ *Heinrici III. Diplomata*. Hrsg. H. BRESSLAU, P. KEHR. 1926–1931. ND: 1980, S. 609.

⁴² Eigenartig, dass man den hunnischen Namen – wo wir doch über die hunnische Sprache so gut wie nichts wissen – ausgerechnet aus germanischen Prototypen wie *Herche, Hreka* oder *Erke* erschließen möchte, vgl. MAENCHEN-HELFEN 1978: 276. – Omeljan PRITSAK hielt die „korrekte“ hunnische Form für *Helche Krekän*, laut Schreiben Pritsaks vom 14. 12. 1982 an Verf.

⁴³ Entsprechende Notierung dieser Namen in UB I: 814 und II: 871.

⁴⁴ PANZER (1954, 21) stellte *Helche* im Blick auf den Greiner Strudel zu *bellia*, ahd. *hella* „Hölle, Unterwelt“. – Bei L. H. KRICK: *Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau*. Passau 1923, S. 203, wird die erste Äbtissin *Helika* genannt. Sie war die Tante Kaisers Heinrich des Heiligen. Bei F. TYROLLER: *Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter*. Göttingen 1962–69, no. 23; 35, no. 23 wird sie als *Eilika* bezeichnet. – Herrn Archivdirektor Dr. Herbert W. WURSTER, Passau, sei für diese Auskünfte bestens gedankt. – *Helika* der Äbtissin entspricht genau jener *Hela, Helcha, Helica*, die in UB I: 871, zu 1130 und 1180 belegt ist. Hier auch andere Trägerinnen des Namens *Hela* und seiner Varianten.

⁴⁵ Richard MÜLLER (1914): „Frau Helchen Burg“. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 13, S. 112ff.

hochdeutschen Namensgebung. Etzel und Helche sind deutsche Personennamen, vielleicht aus dem oberdeutschen Sprachraum, sie haben beide wahrlich nichts mit Hunnen zu tun.

2.2.2. Der multivalente Etzel

Dass Etzel nicht Attila war und der historische Attila in der Nibelunge nôt keine Rolle spielt, haben die bisherigen Ausführungen wohl deutlich gemacht. Deutlich wird aber auch, dass Etzel der Träger eines vom Dichter frei gewählten Namens ist. Der in einer hohen sozialen Schicht angesiedelte Etzel ist eine fiktive Gestalt, die sich aus diversen Wesenszügen zusammensetzt, von denen ein Teil gut erkennbar, ein Teil aber noch verschwommen ist. Dass man in Etzel den Hunnen Attila hinein deutete, ist die unmittelbare Folge der ab dem 10. Jh. verbreiteten Theorie vom hunnischen Ursprung der Magyaren. Ohne die Auswirkungen dieser Theorie hätte man längst erkannt, dass in der Nibelunge nôt nicht von Hunnen, sondern allein von Ungarn die Rede ist. Es kann sein, dass diese „Vertauschung“ von Ungarn in Hunnen dichterische Intention ist, weil ja doch die Nibelunge nôt zugleich auch eine Umkehrung des Bulgaren-Mordes in ein ritterliches Blutbad ist.

Am deutlichsten erkennbar an der Etzel-Gestalt ist ihre Homogenität mit Ungarns letztem vorköniglichen Herrscher, dem Großfürsten GÉZA. Diese Erkenntnis beginnt im Grunde schon mit Selig Cassel und setzt sich über Dümmler, Schröfl, Hóman bis in unsere unmittelbare Gegenwart fort. Géza, Urenkel Árpáds, geb. 945 – gest. 997, war von 970 bis zu seinem Tod Großfürst. Sein Verdienst war die Schaffung einer starken Zentralgewalt, mit der die Macht der Stammesführer à la BULCSÚ oder LÉL ein für allemal gebrochen wurde (PANZER 1951: 99f., 102)⁴⁶. Wenn ungarische Quellen sagen, Gézas Hände seien von Blut befleckt gewesen, dann ist das wohl ein Hinweis auf seine Kämpfe um einen stabilen Machtapparat (KRISTÓ 1993: 55ff.).

Etzel *der rîche*, der Edle⁴⁷, der joviale Landesherr (Str. 1817), bei dem es die Gäste nicht nötig haben, gewaffnet zur Kirche zu gehen, sind nur einige Tugenden, die Etzel mit Géza vergleichen lassen. Das Hauptargument des Vergleichs beider ist jedoch ihre Toleranz gegenüber den Christen, aber auch ihr Schwanken zwischen Christentum und Heidentum. Wie Géza war auch Etzel anfangs Christ, um dann jedoch wieder ins Heidnische zurückzufallen.

In den Katalog der Ähnlichkeiten zwischen Etzel und ungarischen Herrschern hat man auch den Sohn Gézas, STEPHAN, den ersten ungarischen König einbezogen. Dieser Vergleich geht auf die *Gesta Hungarorum* des 11.–12. Jhs. zurück, in denen Stephan als weinerlicher Greis, als ohnmächtiges Werkzeug seiner Frau hingestellt wird (HÓMAN 1924: 31). Das Gleichnis Etzel-Kriemhild wird deutlich. Verbürgte Tatsache ist, dass Stephan am Ende seines Lebens ein „seelisch und körperlich gebrochener, ein kranker Mann war, der die irdischen Dinge vernachlässigte und sich voll und ganz der ‚Sache Gottes‘ widmete“ (GYÖRFFY 1988: 108).

Völlig unbeachtet geblieben sind bis heute unverkennbare Berührungspunkte

⁴⁶ Dazu auch E. PLOSS (1957): „Zeizenmüre und die Helchenburg“. In: *Forschungen und Fortschritte* 31, S. 212.

⁴⁷ Jennifer WILLIAMS (1981): *Etzel der rîche*. Berlin, Frankfurt, Las Vegas.

zwischen Etzel und dem Merowingerkönig Dagobert I. Er war von 622/629 bis 639 König der Franken und der eigentliche Initiator des *grôzen mort* an den Bulgaren⁴⁸. Er gewährte ihnen heimtückisch Asyl, ähnlich wie Etzel die Verwandten Kriemhilds einlud. Beide, Bulgaren und Nibelungen, waren in friedlicher Absicht ins Land gekommen, doch weder Dagobert noch Etzel waren willens, den Mordbefehl zu widerrufen (Str. 2136). „Was hilft es uns jetzt, dass uns der König seinen Willkommensgruß entbot“ (Str. 2113), fragt ein Nibelungenrecke, was genau der Situation von 631/632 entspricht. Die entscheidende Frage aber, die sowohl auf den Bulgarenmord als auch auf den Untergang der Nibelungen anspielt, stellt Hagen: „Was kann Etzel an unserem Tod, am Tod von uns Fremden, gelegen sein?“ (Str. 2193). Genauso ließe sich Dagobert fragen, welchen Nutzen er aus dem Tod von Tausenden von Bulgaren hatte.

Noch deutlicher werden die Ähnlichkeiten zwischen Etzel und Dagobert durch die Darstellung beider als „Gütige Herrscher“. Dagobert „verkörpert in der Sage alles Gute der Merowingerzeit und gilt trotz sehr bedenklicher Züge als Staatsordner und Wohltäter der Kirche“⁴⁹. „Seine Königsfahrten nach Burgund und Austrasien verbreiteten den Ruf eines gerechten Herrschers“⁵⁰. Sein Ruf als *bon roi* überdauerte Jahrhunderte⁵¹. Diesen Leumund genossen sowohl Etzel als auch Géza. Doch dieser „gerechte König“ Dagobert soll sich laut Fredegar genau wie Etzel und Géza, mehr und mehr vom Christentum abgewandt haben⁵².

Die Übereinstimmungen der Wesenszüge zwischen Dagobert und Etzel wie auch der Gézas sind so zahlreich und offenkundig, dass sich die Annahme, der Dichter der Nibelunge nôt habe Fredegars Chronik zur Hand gehabt, nicht ohne weiteres abweisen lässt.

2.3. Ungarische Marginalien zur Nibelunge nôt

2.3.1. Kriemhilds christliche Skrupel

Gut ein dutzend Mal wird in der Nibelunge nôt das Christliche angesprochen. Im Vergleich mit dem Lied fällt das auf. Schon in der 20. Äventiure beginnt dies, als Kriemhild in einem inneren Monolog Zweifel äußert, ob sie als Christin den heidnischen Hunnenkönig Etzel heiraten soll: „Soll ich mich nun einem Heiden vermählen – ich bin doch schließlich eine Christin...“ (Str. 1248). Diese Bedenken wiederholen sich kurz darauf (Str. 1261). Zweifel an einer Ehe mit Kriemhild, einer Christin, hat aber auch Etzel gleich zu Beginn seiner Werbung ausgesprochen: „Wie könnte das geschehen – eine Ehe mit Kriemhild – da ich doch ein Heide bin und die Weihe der Taufe nicht habe“ (Str. 1145). Etzels Brautwerber, Rüdiger, hingegen meint, Kriemhild könne es womöglich sogar gelingen, den Heiden Etzel zur Taufe zu bewegen (Str. 1262). Als die Ehe dann doch trotz aller Bedenken zustande kommt und nach 13

⁴⁸ Christoph WEHRLI (1982): *Mittelalterliche Überlieferungen von Dagobert I.* Berlin, Frankfurt.

⁴⁹ *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens.* Berlin, Leipzig 1929/30. II, Sp. 135f.

⁵⁰ *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte.* I, Hrsg. K. BOSL, München, Sp. 503.

⁵¹ BRÜDER GRIMM: *Deutsche Sagen.* München 1993, Nr. 439.

⁵² Eugen EWIG (?1988): *Die Merowinger und das Frankenreich.* Stuttgart, S. 142.

Jahren ein Sohn zur Welt kommt, drängt Kriemhild auf dessen christlicher Erziehung.

In der realen ungarischen Geschichte entsprechen diese Divergenzen auffallend genau der Ehe des Großfürsten GÉZA, der 974 von Passauer Geistlichen getauft wurde und dessen Frau SAROLT vermutlich orthodoxe Christin war (SZABOLCS DE VAJAJ 1962: 45ff.). Géza muss sich später aber vom Christentum wieder gelöst haben und verschiedenen heidnischen Göttern zugetan gewesen sein⁵³. Etzels Haltung entspricht genau dem Abfall Gézas vom Christentum⁵⁴. In der Nibelungen Klage wird Etzels Unglück als Gottesstrafe für seine Abwendung vom Christentum verstanden. Woher der Dichter sein Wissen über Gézas Zwiespältigkeit hatte, ist unklar, doch scheint das *Chronicon* des Bischofs von Merseburg die Quelle gewesen zu sein. Mit der Übertragung von Gézas Verhalten in Glaubensfragen auf Etzel wird aber zugleich deutlich, dass Etzel nicht Attila gewesen sein kann, da die christliche Problematik unter Letzterem von untergeordneter Bedeutung war.

Obgleich die Christin Kriemhild auch späterhin von Skrupeln geplagt wird, ohne eigenes Verschulden einen Heiden geheiratet zu haben, wird sie, wie der Held Dietrich es nennt, zur *vålandine* (Str. 1748, 4), zur Teufelin, die Taten begeht, die dem christlichen Ethos ganz und gar widersprechen, sie wird zur Massenmörderin, die ihre eigenen Verwandten abschlachten lässt.

Die Akzentuierung des Christlichen in der Nôt ist bei Licht besehen auch eine Resonanz der lateinischen Christianisierung Ungarns zur Zeit Gézas und Stephans. Es sind die unter Géza eingeleiteten, von Kaiser Otto geförderten ersten Bekehrungsversuche, die in der 2. Hälfte des 10. Jhs. von Missionaren wie BRUNO von St. Gallen, WOLFGANG von Einsiedeln oder ADALBERT von Prag geleitet wurden (GYÖRFFY 1988: 61ff.). Das in der Nôt herausgehobene Motiv des Christlichen ist im Grunde ein Reflex der Verwirrung, Unentschlossenheit und Verunsicherung, die mit der Christianisierung Ungarns naturgemäß verbunden waren. Kriemhilds Skrupel sind sozusagen eine Personalisierung der die Ungarn bewegenden Einführung eines fremden Glaubens.

2.3.2. Das Münster von Stuhlweißenburg

Die 31. Âventiure hat den Titel „*Wie si ze kirchen giengen*“. In ihrer ersten Hälfte ist diese Âventiure eigentlich nur „eine Überleitung zum 1. Akt der mit diesem Tag anhebenden Tragödie“ (PANZER 1955: 406). Doch enthält diese Âventiure auch ein Detail, dessen Bedeutung bislang nicht erkannt wurde, das aber für die Nibelungen nôt von großem Wert ist, weil es Auskunft über den fiktiven Tatort des *grôzen mordes* gibt, dessen Verübung man bisher überwiegend in Gran (Esztergom) oder Alt-ofen (Óbuda) vermutet hat.

Str. 1850,2f. weckt Hagen alle Ritter, um sie zu fragen, „*ob si zuo dem münster zer messe wolden gân*“. Nach Christenbrauch begannen die Glocken heftig zu läuten (Str. 1850,4). Und so gingen denn die Fürsten und ihr Gefolge zum Münster (Str.

⁵³ Mehr dazu im *Chronicon Thietmars von Merseburg*, cap. VIII, S. 4.

⁵⁴ Arpad BERCZIK (1976): „Vermutliche ungarische Spuren im Nibelungenlied“. In: *Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses*. Cambridge 1975, Heft 2. Frankfurt/M., S. 383ff.

1857,1). Auch Volker und Hagen traten nun vor das riesige Münster (Str. 1859,1f.). Im Original heißt es: „*die zwêne giengen dan für daz wîte münster*“. BRACKERT übersetzt *wîte münster* mit „riesiges Münster“. Mhd. *wîte* besagt: „weit, weiter Raum, von großer Ausdehnung“. Es kann sich hier folglich kaum um eine kleine Kirche gehandelt haben, sondern um ein großes Gebäude.

Da es mehr als unwahrscheinlich ist, dass in Attilas Holzbaracken-Residenz eine riesige christliche Kirche mit laut schallenden Glocken stand, wird abermals sichtbar, dass sich dieses Münster nicht bei den Hunnen, sondern bei den Ungarn befand. Der Ort mit dem riesigen Münster war die Residenz Etzels und der Schauplatz des ritterlichen Blutbades. Es war weder Gran noch Altofen, sondern *Stuhlweißenburg* (Székesfehérvár), eine an der Kreuzung großer Handels- und Heeresstraßen 60 km südwestlich von Budapest gelegenen Stadt, die bis zum 13. Jh. Hauptstadt Ungarns (*Alba Civitas*) und während des Mittelalters Krönungsstadt und Begräbnisstätte vieler ungarischer Könige war (KRISTÓ 1993: 77f.). In dem seit dem 10. Jh. gut besiedelten Ort ließ Géza die St. Peterskirche errichten und Stephan eine frühe königliche Burg mit Palast bauen⁵⁵. Nach Eröffnung der Pilgerstraße nach Jerusalem, die durch die Stadt führte (um 1018), wurde die Residenz der ungarischen Herrscher von Gran nach hier verlegt. Ihre hohe Funktion als Bestattungsort von Ungarns Königen bestätigt, dass Stephan, Ungarns erster König, sich hier in der von ihm gegründeten Hl. Jungfrau-Basilika bestatten ließ. Seit dem 12. Jh. war Stuhlweißenburg alleinige Königsstadt. Selbst nachdem die königliche Residenz im 13. Jh. nach Ofen verlegt wurde, blieb Stuhlweißenburg weiterhin kulturelles Zentrum Ungarns (*LexMA* VIII, Sp. 258: J. BAK).

Stephan wollte in Stuhlweißenburg ein sakrales Zentrum gründen, wie es Karl der Große in Aachen besaß. Die dreischiffige Basilika sollte Ungarns prachtvollstes Gebäude werden (GYÖRFFY 1988: 179). Stuhlweißenburg galt als *metropolis regis, sedes regni, regalis sedis civitas*⁵⁶. Die luxuriöse Ausgestaltung der Basilika wird von der *Stephansvita* des Bischofs HARTWICK, der *Legenda minor* und auch späteren ungarischen Chroniken hervorgehoben.

Schon der Name Stuhlweißenburg/Székesfehérvár signalisiert die Bedeutung des Ortes: *Stuhl-*, ung. *szék* = „Stuhl, sedes, Residenz, Thron“; *weiß-*, ung. *fehér* = „weiß“ – ein für ost- und südosteuropäische Herrschersitze bezeichnendes Wort; *-burg*, ung. *vár* = „Burg“ (BENKŐ 1992–1997: 1406). Frei übersetzt bedeutet Stuhlweißenburg demnach soviel wie „Burg eines Herrschersitzes“.

In der Phantasie des Nibelungendichters fand der Untergang seiner Helden folglich an einem der zur Zeit Gézas und Stephans prominentesten Orte Ungarns statt. Wieder ist zu erkennen, dass der Dichter von einem Detail, dem „riesigen Münster“, wusste, ohne dessen Lage beim Namen zu nennen oder diesen zu kennen.

2.3.3. Etzels angeblicher Machtbereich

Als in der 20. Äventiure, Strophe 1244, Etzel seine Boten zu Frau Kriemhild nach Worms schickt, meint deren Bruder Giselher, um ihr die Werbung schmackhaft zu

⁵⁵ *KMTL* 626ff.: mit Stadt- und Lageplänen des mittelalterlichen Ortes.

⁵⁶ Josef DEÉR (1971): „Aachen und die Herrschersitze der Arpaden“. In: *MIÖG* 79, S. 5ff.

machen, sie könne sich sehr darüber freuen, wenn Etzel sie zur Gemahlin wähle, denn:

von dem Róten zuo dem Rîne, von der Elbe
unz an das Meer, sô ist kûnec deheimer – sô gewaltec niht.

Diese Strophe umreißt gewissermaßen Etzels Machtbereich, der sich von der Rhone bis zum Rhein und von der Elbe bis ans Meer erstreckte. Abgesehen von der variierenden Schreibweise des Rhone-Namens⁵⁷, fällt es schwer, den umschriebenen Raum als den Machtbereich Attilas resp. Etzels zu verstehen. Bekannt ist schließlich, dass „nomadische Herrschaftsbereiche keine festen Grenzen haben“⁵⁸. Von den Hunnen wissen wir außerdem, dass sich ihre „Herrschaft durch 50 Jahre, bis zum Tod Attilas, 453, im relativ engen Raum zwischen der mittleren Theiß und der Donau bei Baja konzentrierte“⁵⁹.

Strophe 1244 gibt auch gar nicht den Macht- oder Herrschaftsbereich Attilas/Etzels wieder, sondern die Operationsräume der ungarischen Streifzüge (kalandozások). Das zeigt sich an den gravierenden Unterschieden zwischen Attilas Feldzügen und den ungarischen Unternehmungen. Mit Ausnahme des im Auftrag des AETIUS geführten Kampfes gegen die Burgunden (435/436) berühren die Hunnen den Rhein nur einmal, ansonsten lag ihr Hauptoperationsgebiet in Nordfrankreich (Trier, Metz, Reims, Orléans), die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern inbegriffen, denn auch sie lagen, wie man vermutet, östlich von Paris. Dafür, dass Attila von der Elbe bis an die Nordsee vorgestoßen sei, gibt es keinen Anhalt.

Ganz andere geographische Konturen haben die ungarischen Raubzüge. Sie führten tatsächlich bis an die Elbe, wie die Schlacht bei Riade (Unstrutt-Elbe) zeigt, als HEINRICH I. 933 mit einem Heer aus allen deutschen Stämmen den Ungarn in die Parade fällt. Man hat errechnet, dass zwischen 899 und 955 insgesamt 42 ungarische Streifzüge unternommen wurden, von denen 38 nach Westen und 4 nach Süden gerichtet waren. 915 stieß ein ungarisches Heer bis nach Bremen vor, wobei wahrscheinlich auch die Nordsee erreicht wurde. 937 erreichten die Magyaren über Orléans die Atlantikküste. Soweit nachweisbar, gibt es gründliche Beschreibungen der wichtigsten Ungarnzüge⁶⁰.

Attilas alias Etzels Machtbereich hat, wie ihn die Strophe 1244 der Nibelunge nôt

⁵⁷ SCHULZ und PRETZEL schreiben Rhone, während BRACKERT wie auch BARTSCH/DE BOOR Róten und Genzmer Rotten dazu sagen. Der Flussname beruht auf lat. Rhodanus, vgl. André CHERPILLOD (1991): *Dictionnaire étymologique des noms géographiques*. Paris u.a., S. 389. Hinzuzufügen ist, dass es einen Nebenfluss des Inns gibt, der früher ebenfalls Rhodanus hieß und heute Rott lautet: *Bavaria Latina. Lexikon der lateinischen Namen in Bayern*. Hrsg. Ladislaus BUZÁS, Fritz JUNGINGER. Wiesbaden 1971, S. 205, 208.

⁵⁸ W. POHL (1980): „Die Gepiden und die gentes an der mittleren und unteren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches“. In: *Die Völker an der mittleren und unteren Donau*. Hrsg. H. WOLFRAM, F. DAIM. Wien, S. 244.

⁵⁹ Emmanuel SCHAFFRAN: „Hunnen und Awaren im Donauraum“. In: Franz ALTHEIM (1962): *Geschichte der Hunnen*, Bd. V. Berlin, S. 267. Ähnlich MITSCHA-MÄRHEIM 1963: 40.

⁶⁰ Rudolf LÜTTICH: „Ungarnzüge in Europa im 10. Jhd.“. In: *Eberings Historische Studien* 84, 1910; Gyula KRISTÓ (1986): *Az Árpád-kor háborúi*. Debrecen, hier S. 21ff.: A kalandó hadjáratok. A Dunától az óceánig; ders.: 1993, 19ff.; *KMTL* S. 313f., mit detaillierter Karte.

beschreibt, weit mehr Ähnlichkeiten mit den Ungarnzügen des 10. Jhs. als mit den Hunnen-Vorstößen des 5. Jhs., die nie so weit nach Norden – bis Bremen, an die Elbe und die Nordsee – gelangten wie die Ungarn. Auch dies kann ein Argument sein für die nibelungische Vertauschung von Hunnen und Ungarn.

2.3.4. Die unbeliebte Verwandtschaft

Als Kriemhild in der 24. *Äventiure Etzel* berichtet, dass ihre Brüder und Verwandten von Worms zu Besuch kommen würden, freute sich Etzel darüber, bemerkt aber auch:

ine wârt mîn selbes mâge – nie sô rehte vrô,
ob si fêmes komen solden – her in mîniu lant.

Das besagt, dass Etzel sich nicht im gleichen Maße freuen könnte, wenn seine eigenen Blutsverwandten jemals in sein Land kämen. Diese scheinbar beiläufige Bemerkung hat von der Forschung, wie sich zeigt, wenig Beachtung gefunden. Dabei verbirgt sich hinter Etzels Reaktion ein spezifisch ungarisches Dilemma. Hier wird nämlich jene prekäre Situation angesprochen, die sich aus der unter Géza eingeleiteten und von dessen Sohn Stephan fortgeführten Umwandlung Ungarns von einer reinen Stammesgliederung in einen zentral gelenkten Staat ergab. Ein Prozess, der unendliche Kämpfe zwischen Stammesfürsten und zentraler Herrschaft zur Folge hatte. Sie wurden namentlich unter Stephan ausgetragen. Seine Widersacher waren nähere und fernere Verwandte.

Die Auseinandersetzungen begannen mit Stephans widerspenstigem Großvater, GYULA dem Älteren, SAROLTS Vater in Weißenburg in Siebenbürgen. Dieser unterwarf sich allerdings rasch und überließ Stephan sein Land. Gegen dessen Sohn GYULA, auch PROKIJ genannt, Bruder von Gézas Frau und Onkel Stephans mütterlicherseits, leitete Stephan 1003 persönlich einen Feldzug. Doch auch dieser Gyula leistete keinen Widerstand und ergab sich mit Frau und Kindern. Seine Flucht zu BOLESŁAW von Polen schuf indes außenpolitische Komplikationen. Weiter ergab sich ZSOMBOR, der Bruder von Gyula-Prokuj. Teil des Kampfes mit den Verwandten war ferner die Auseinandersetzung mit Stephans Neffen VAZUL. Nicht ihn hatte Stephan nach dem Tod seines Sohnes zum Nachfolger bestimmt, sondern seinen italienischen Neffen PETER. Als Vazul sich gegen diese Brückierung wehrte, ließ Stephan ihn blenden.

Die Kämpfe um die Zentralisierung des Staates forderten nicht nur mit den nächsten Verwandten, sondern auch mit weniger nahe stehenden Adligen blutige Konfrontationen. Eine der bittersten war die mit dem Fürsten von Somogy, KOPPÁNY, der sich nach Gézas Tod gegen Stephan auflehnte und die Witwe Gézas, also Stephans Mutter, zu heiraten wünschte, um seinen Anspruch auf das Fürstentum durch das Levirat (Schwägerehe) zu begründen. Vor *Veszprém* verlor er gegen Stephan eine Schlacht und sein Leben. Ebenso verlor der Stammesfürst AJTONY Land und Leben.

Stephan, der von seinem Vater einen zentralisierten Staat übernahm, war gezwungen, diese Errungenschaft mit allen Mitteln selbst gegen die eigene Verwandtschaft zu

verteidigen. Dass dies für ihn kein reines Vergnügen war, gibt Etzel in der Nibelunge nôt unverblümt von sich⁶¹.

2.3.5. Der König scheut den Kampf

Mitten im Kampf der Nibelungen gegen die Hunnen schmähen Volker und Hagen König Etzel der Feigheit. „Für den Schirmherrn eines Volkes“, meint Hagen, „gehöre es sich, in vorderster Reihe zu kämpfen...“ (Str. 2020). Doch Etzel greift nicht ein, selbst wenn „das bluot allenthalben – durch diu löcher vlôz unt dâ zen rigelsteinen – von den tôten man“ (Str. 2078, 2f.). Er kämpft sich auch nicht zum Ausgang des Saales durch, sondern begibt sich in den Schutz Dietrichs, dem König Günther freien Abzug eingeräumt hatte (Str. 1992–5).

PANZER meinte seinerzeit, Etzels Passivität spiegele eine heimische Sitte der Ungarn wider, die ihren Königen die persönliche Teilnahme am Kampf verbiete (PANZER 1954: 26). Dieser Ansicht waren in der Folge mehrere Gelehrte. Panzer berief sich dabei auf eine von SCHRÖFL ausgemachte Bemerkung in *Ottokars Österreichischer Reimchronik*. In diesem in den ersten Jahrzehnten des 14. Jhs. entstandenen Werk heißt es unter anderem:

ez ist der Unger gewonheit
und jehent ouch offenbaere,
ir kunic sî in zahtpaere
darzuo, daz er sulle strîten⁶².

Dieser Brauch wird später von der *Chronica Austriae* des österreichischen Historikers Thomas von EBENDORF bestätigt. Er sagt: *Ungarorum mos habet, ut rex propria in persona bellum intrare non debeat*⁶³.

Dass die ungarischen Könige sich nicht am Kampf beteiligt hätten, entspricht nicht ganz der Wahrheit. Offensichtlich verbirgt sich hinter dieser Behauptung die alte, während der ungarischen Streifzüge angewandte Praxis, dass Heerführer wie Horka BULCSÚ, LÉL oder SUR sich nicht in das Handgemenge einmischten, sondern das Kampfgeschehen aus einiger Entfernung beobachteten und ihre Gefechtsanweisungen gaben. Sie waren gewissermaßen die Strategen. Es ist aus dieser Zeit nicht ein Fall bekannt, dass ein prominenter Heerführer inmitten einer Schlacht gefallen wäre (BOGYAY 1955: 20).

Mit dem Ende der von Stammesfürsten geleiteten Streifzüge und dem nun von Königen befehligten Kriegsgeschehen änderte sich auch das Verhalten der Führer, die sehr wohl aktiv in den Kampf eingriffen. Viele Beispiele aus der ungarischen Geschichte bezeugen dies. Schon König STEPHAN war an den Kämpfen mit KOPPÁNY oder GYULA-PROKUJ persönlich beteiligt. Peter ORSEOLO, Stephans Thronfolger,

⁶¹ Zu den Kämpfen um den Erhalt der zentralen Staatsstruktur siehe GYÖRFFY 1988: 107ff., 117ff.; BOGYAY 1990: 20 und KRISTÓ 1993: 69ff.

⁶² *Ottokars Österreichische Reimchronik*. MGH. *Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters*. Hrsg. J. SEEMÜLLER. Teil 1. 1890, Str. 16 126–16 129.

⁶³ *Thomas Ebendorfer: Chronica Austriae*. MGH Script. germ. Hrsg. A. LHOTSKY. 1967. ND: 1980, S. 739.

wurde während der Schlacht gefangen genommen und mit seinen Söhnen geblendet. 1060 erlitt König ANDRÁS bei *Wieselburg* im Schlachtengetümmel den Tod. In der Kesselschlacht von *Mohi* gegen die Mongolen 1241 konnte König BÉLA IV. mit Mühe und Not in Sicherheit gebracht werden. LUDWIG I. der Große (Nagy Lajos) war sprichwörtlich kampflustig und im Krieg gegen Venedig schwer verwundet worden. LUDWIG II. trat am 29. August 1526 mit kaum 25.000 Mann bei *Mohács* einer fünffachen türkischen Übermacht entgegen: Der fliehende König ertrank in einem Bach.

Etzels Passivität kann aber auch noch andere Gründe gehabt haben. Wenn er, wie angedeutet (2.2.2.), ein Widerschein des Merowingerkönigs Dagobert ist, des Initiators jenes hinterhältigen Mordes an den Bulgaren, wird es verständlich, dass auch Etzel nicht aktiv in das von ihm verursachte Mordgeschehen eingreift.

Nachwort

Früheste Beziehungen zwischen Baiern und Ungarn fanden im 10. Jahrhundert statt, in einem geschichtlich relevanten Saeculum. Es war das Jahrhundert der Katastrophe von Preßburg, der totalen Niederlage der Baiern gegen die Ungarn. Es war auch die Zeit des Baiernherzogs Arnulf, der Zuflucht bei den Ungarn sucht, aber auch ihr militärisches Übergewicht unter Kontrolle bringt. Das Gebiet, auf dem sich dies alles zutrug, war das alte donauländisch-baierische Ostland von der Enns bis zum Wiener Wald. Rund 250 Jahre vordem wurden hier auf merowingischen Befehl Tausende von Bulgaren von Baiern ermordet. Laut Dichtung gingen auf demselben Gebiet auch Tausende von Nibelungen zugrunde. Einen brutalen Massenmord funktioniert die Dichtung um in ein düsteres Heldenepos.

Die Dichtung ändert die historischen Prämissen. Dank einer ebenfalls im 10. Jahrhundert aufkommenden Theorie werden Ungarn zu Hunnen. Ihr fiktiver, mit Attila verschmolzener König Etzel trägt einen mittelhochdeutschen, mehrdeutigen Namen. Rüdiger, sein angeblicher Vasall, war ungarischer Statthalter von Pöchlarn. Der ganze hunnische Komplex erweist sich als Substitution, Attrappe, Kulisse.

Manche dichterisch umgestalteten Einzelheiten der ungarischen Geschichte entziehen sich (noch) der Allegorese. Künftige Forschungen werden gut daran tun, weniger Aufmerksamkeit auf die Hunnen der Nibelunge nôt zu verwenden, als genauer die ungarische Geschichte im Auge zu behalten. Von dem „eindrucksvollen magyarisches Lokalkolorit“ (H. BIRKHAN) der Nibelungendichtung wird noch manche Überraschung zu erwarten sein.

Literaturverzeichnis

- BÁRCZI, Géza (²1994): *Magyar szöfejtő*. Budapest.
 BARTSCH/DE BOOR = *Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch*. Hrsg. von Helmut DE BOOR. Wiesbaden 1972
 BENKŐ, Loránd (1992–1997): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen* I–III. Budapest.
 BERNDT, Helmut (1974): *Das 40. Abenteuer. Auf den Spuren der Nibelungen*. München.
 BIRKHAN, Helmut (1976): „Zur Entstehung und Absicht des Nibelungenliedes“. In: *Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976*. 1–24.
 BOGYAY, Thomas von (1955): *Lechfeld. Ende und Anfang*. München.

- BOGYAY, Thomas von (¹1990): *Grundzüge der Geschichte Ungarns*. München.
- BÓNA, István (1991): *Das Hunnenreich*. Stuttgart.
- BRACKERT, Helmut (1971): *Das Nibelungenlied. 2. Teil*. Frankfurt.
- BREUER, Dieter; BREUER, Jürgen (1995): „Das Nibelungenlied, die Reichsgeschichte und der Hof Kaiser Heinrichs VI. in Worms“. In: MOSER/SAMMER: 245–263.
- BREUER, Dieter; BREUER, Jürgen (²1996): *Mit spaecher rede. Politische Geschichte im Nibelungenlied*. München.
- BUCHNER, Max: „Um das Nibelungenlied. Ein Beitrag – keine Lösung“. In: *Ungarische Jahrbücher* 1929. 196–229.
- BZN = *Beiträge zur Namenforschung*.
- DÜMMLER, Ernst Ludwig (1854): *Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch*. Leipzig.
- EHEIM, Fritz (Hg.) (1967): *Heimatbuch der Stadt Pöchlarn*. St. Pölten.
- FEHÉRTÓI, Katalin (1983): *Árpád-kori kis személynévtár* [Kleines arpadenzeitliches Personen-namenverzeichnis]. Budapest.
- FÖRSTEMANN, Ernst (¹1900): *Altdeutsches Namenbuch. I. Personennamen*. Bonn. ND: München 1966.
- GENZMER, Felix (1965): *Das Nibelungenlied*. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Felix Genzmer. Stuttgart.
- GYÖRFFY, György (1988): *König Stephan der Heilige*. Budapest.
- GYÖRFFY, György (¹1993): *Krónikáink és a magyar őstörténet. Régi kérdések – új válaszok*. Budapest.
- HÓMAN, Bálint (1924): „Geschichtliches im Nibelungenlied“. In: *Ungarische Bibliothek* 1. Reihe, Nr. 9. Berlin, Leipzig. 2–48.
- HOMEYER, Helene (1951): *Attila. Der Hunnenkönig von seinen Zeitgenossen dargestellt. Ein Beitrag zur Wertung geschichtlicher Größe*. Berlin.
- KÁLMÁN, Béla (1978): *The World of Names. A Study in Hungarian Onomatology*. Budapest.
- KISS, Lajos (¹1988): *Földrajzi nevek etimológiai szótára. I–II*. Budapest.
- KMTL = *Korai magyar történeti lexikon (9.–14. század)*. Főszerkesztő Kristó Gyula. Budapest 1994.
- KRISTÓ, Gyula (1986): *Az Árpád-kor háborúi*. Debrecen.
- KRISTÓ, Gyula (1993): *Die Arpadendynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301*. Budapest.
- KROGMANN, Willy; PRETZEL, Ulrich (¹1966): *Bibliographie zum Nibelungenlied und zur Klage*. Berlin.
- KUNSTMANN, Heinrich (1982): „Vorläufige Untersuchungen über den bairischen Bulgarenmord von 631/632. Nachklänge im Nibelungenlied“. München (= Slavistische Beiträge 159).
- KUNSTMANN, Heinrich (1983): „Wer war Rüdiger von Bechelaren?“ In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 112, 1983, Heft 4. 233–252.
- KUNSTMANN, Heinrich (1992): „Wer war der Heide Craco der Regensburger Dollingersage? Über einen allegorischen Epilog zur Lechfeldschlacht“. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 132. 93–107.
- KUNSTMANN, Heinrich (2007): *Die historischen Hintergründe der Nibelunge nôt. Baierischer Bulgarenmord, Karls d.Gr. Awarenfeldzug und die Ungarn*. In Vorbereitung.
- LECHNER, Karl (1963): „Beiträge zur Genealogie der älteren österreichischen Markgrafen“. In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 71. 246–280.
- MAENCHEN-HELFFEN, Otto J. (1978): *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*. Wien, Köln, Graz.
- Metzlers Lex. = Lexikon Literatur des Mittelalters*. I–II. Stuttgart, Weimar 2002.
- MIÖG = *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*.
- MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert (1963): *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren*. Wien.

- MOSER, Dietz-Rüdiger; SAMMER, Marianne (Hg.) (1998): *Nibelungenlied und Klage. Ursprung-Funktion-Bedeutung. Symposium Kloster Andechs 1995*. München.
- PANZER, Friedrich (1945): *Studien zum Nibelungenlied*. Frankfurt
- PANZER, Friedrich (1951): „Der Weg der Nibelungen“. In: *Erbe der Vergangenheit. Festgabe für Karl Helm*. Tübingen. 83–107.
- PANZER, Friedrich (1954): *Nibelungische Problematik*. Heidelberg.
- PANZER, Friedrich (1955): *Das Nibelungenlied. Entstehung und Gestalt*. Stuttgart.
- Pöchlerner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und der mittlere Donauraum*. Hg. Klaus ZATLOUKAL. Wien 1990.
- PRETZEL = *Das Nibelungenlied*. Kritisch herausgegeben von Ulrich Pretzel. Stuttgart 1973.
- REINDEL, Kurt (1953): *Die bayerischen Luitpoldinger. 893–989*. München (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte*. N.F. 11).
- REINDEL, Kurt (1956): „Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae“. In: *Die Entstehung des deutschen Reiches (= Wege der Forschung 1)*. Darmstadt. 213–288.
- REINDEL, Kurt (1960): „Die staatsrechtliche Stellung des Ostlandes im frühmittelalterlichen Bayern“. In: *Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 7*. 138–149.
- REINDEL, Kurt (1976): Bayern und die Ungarn im 10. Jahrhundert. In: Hg. Herbert SCHINDLER: *Unbekanntes Bayern. Bayern in Europa*. München. 36–47.
- REITINGER, Josef (1968): *Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich*. Linz.
- SCHMID, Alois (1976): *Das Bild des Bayernherzogs Arnulf (907–937) in der deutschen Geschichtsschreibung von seinen Zeitgenossen bis zu Wilhelm von Giesebrecht*. Kallmünz.
- SCHULZE, Ursula (Hg.) (2005): *Das Nibelungenlied. Nach der Handschrift C der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch*. Herausgegeben und übersetzt von Ursula Schulze. Darmstadt.
- SCHUSTER, Elisabeth (1989–1994): *Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen I–II*. Wien.
- SCHWARZ, Ernst (1926): *Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreich*. Reichenberg. ND: Hildesheim 1973.
- SPINDLER, Max (Hg.) (1975): *Handbuch der bayerischen Geschichte I*. München.
- STÖRMER, Wilhelm (1973): *Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert I–II*. Stuttgart.
- SZABOLCS DE VAJAY (1962): „Großfürst Geysa von Ungarn. Familie und Verwandtschaft“. In: *Südostforschungen 21*. 45–101.
- TESZ = *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára I–IV*. Budapest 1967–1984.
- UB = *Urkunden-Buch des Landes ob der Enns*. I–II. Wien 1852–1856.
- VOORWINDEN, Norbert (1980): „*Nibelungenklage* und *Nibelungenlied*“. In: *Hohenemser Studien zum Nibelungenlied*. Hg. Achim MASSER. Dornbirn. 276–287.
- VOORWINDEN, Norbert (1987): „Die Markgrafen im *Nibelungenlied*. Gestalten des 10. Jahrhunderts?“ In: *Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche*. Hg. Fritz Peter KNAPP. Heidelberg. 21–42.
- WEINHOLD, Karl (1867): *Bairische Grammatik*. Berlin. ND: Nendeln 1980.
- WELTIN, Max (1990): „Markgraf Rüdiger von Bechelaren – eine historische Figur?“ In: *Pöchlerner Heldenliedgespräch*, 181–193.
- ZATLOUKAL, Klaus (1978): *Das Nibelungenlied und Niederösterreich*. St. Pölten, Wien.